Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 56 (1985)

Heft: 11

Rubrik: Notizen im November

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In der Sozialarbeit und ganz besonders in den Heimen brauchen die Schützlinge Menschen, die aus dieser Spannung heraus leben, zum Wagnis bereit sind, sich voll zu engagieren, aber auch sich zu lösen, um neue Lebensreize und Distanz zu gewinnen. Nur dadurch können sie wirklich menschlich wahrhaft helfen und immer wieder neu motiviert wirksam sein.
Für alle Anregungen, wie man in der Sozial- und Heimarbeit Frustrationen verarbeitend, Resignationen überwindend wirklich jung bleiben kann, dankt im voraus

Herbert Brun

Heinz Bollinger

Notizen im November

Der September dieses Jahres war ein veranstaltungsreicher Monat. Er bot eine attraktive Landkarte für den Sozialtouristen, der mit dem Suitcase von Kongress zu Kongress reist. An die erste Hundsverlochete reihte sich die zweite, die dritte, die vierte. Sich eines Kommentars enthaltend, hat das VSA-Fachblatt im Oktoberheft darüber berichtet, schön brav und gesittet, wie es sich geziemt. Weshalb lockt es mich, den Kommentar jetzt nachzuliefern? In den fortgeschrittenen Jahren, da man sich aus der Pyramidenkletterei der Karrierenmacher heraushalten kann, darf man sich den Luxus leisten, hin und wieder deutsch und deutlich zu reden. Um es ganz unverblümt zu sagen: Nicht alles, was zu hören war, aber doch ziemlich vieles war nichts als Geschwätz. Im Sozialbereich, das weiss man ja, tummeln sich die Macher und die Schwätzer besonders gern. Im einen wie im anderen Fall: gehupft wie gesprungen! Die Sozialschwätzer (SS), die lieber lafern als liefern, sind drauf und dran, die Mitmenschlichkeit des Menschen kaputtzumachen. Man kann's nicht ändern. Verflucht, kann man's wirklich nicht ändern?

*

«Sicher hast du dich gut erholt, das sieht man an deiner Ferienfarbe!» Solche Redensarten bekam ich diesen Herbst bis zum Überdruss zu hören. Was kann der Sigismund dafür, dass er so schön ist? Was kann der Sigismund dafür, dass von der Sonne seine Haut schnell braun wird?

Ferien – aus dem Lateinischen stammendes, ursprünglich nur in der Gerichtssprache gebräuchliches Wort zur Bezeichnung der Tage, an denen die Römer keine Gerichtssitzungen abhielten. Seit dem 16. Jahrhundert ist im Deutschen das Fremdwort im heutigen Sinne bezeugt: Festtage, geschäftsfreie Tage, Ruhetage, Urlaub. Nicht nur im Bereich des Schulwesens, aber durch die Schule entscheidend gefördert, gehören die Ferien zum Wortschatz von Krethi und Plethi. Niemand denkt mehr daran, in ihnen etwas Ungewöhnliches, Fremdartiges, Unnötiges zu sehen, Gott sei Dank. Auch in der Landwirtschaft werden Ferien üblich.

Im Gefüge der heutigen Arbeitswelt sind die Ferientermine fixe Termine, nach denen das Jahr eingeteilt wird. Wehe den Leuten, die Veranstaltungen planen oder einen Kurskalender erstellen müssen und dabei diesen «heiligen» Terminen zuwenig Beachtung schenken! Je mehr im starren Gefüge der sogenannten Sachzwänge unserer Industriegesellschaft die Möglichkeiten des freien, individuellen Bestimmens der Abfolge von Ruhe und Arbeit eingeschränkt sind, desto stärker setzt sich in den Menschen der Eindruck fest, eigentlich gewähre ihnen bloss der Urlaub noch ein bisschen Spielraum zu tun oder zu lassen, was sie wirklich wollten. Ob die Freizeit den Spielraum wirklich gewähre oder ob sie lediglich eine Fortsetzung der Arbeit mit anderen Mitteln sei, ist allerdings eine Frage, die man heutzutage stellen muss.

Seit meinen diesjährigen Ferien ist es erst wenige Wochen her, und trotzdem kommt's mir vor, als seien sie überhaupt nie gewesen. Obwohl ich mich ehrlich und redlich bemüht habe, alle Pendenzen aufzuarbeiten und gar nichts liegen zu lassen, habe ich nach der Rückkehr noch nie wie diesmal das Empfinden gehabt, für die zweiwöchige Abwesenheit regelrecht büssen zu müssen. «Sicher hast du dich gut erholt!» Dem Zwang dieser Erwartung zu entsprechen, fällt mir schwer. Warum und wieso soll ich mich mit braunem Grind besser ins Räderwerk des Alltagskrams einfügen können? Liegt's an mir oder liegt's am «System», dass mir dieser Erwartungsdruck so lästig ist?

*

Gesprächsrunde in den Ferien, vier Frauen, zwei Männer. Man kann ja nicht immer baden im Meer, auch wenn's wunderbar ist, dass tief im Oktober das Wasser immer noch so warm ist, 26 Grad. Den Gesprächsstoff lieferte ein Inserat im Lokalblatt, welches wir aus der Schweiz mitgebracht hatten. «Um unnötige Umstände und Missverständnisse zu vermeiden», teilen die Eheleute XY «zur allgemeinen Kenntnisnahme» mit, ihre Ehe sei gerichtlich aufgelöst worden. Die Diskussion ging hin und her. Der Brandy, den wir uns besorgt hatten, lockerte die Zungen. Eine Mehrheit hielt den Zweck des Inserats für verständlich und die Mitteilung für mutig, denn die Eheschliessung sei früher ja auch in den Eheverkündigungen des Zivilstandsamtes publik gemacht worden. Dass ich zur Minderheit gehörte, soll nicht verschwiegen werden, auch nicht, dass ich Vorwürfe zu hören bekam. Aber ich bin heute, Wochen später, noch nicht sicher, ob eine Ehescheidung zu den mitteilungswürdigen Dingen des Lebens gezählt werden muss und ob für beide durch das Inserat alle «unnötigen Umstände» wirklich aus der Welt geschafft worden sind.

*

In einem schwachen Moment habe ich meine Hilfe angeboten und jetzt soll ich also im Auftrag einer Erbengemeinschaft mithelfen, ein älteres, kleines Einfamilienhaus zu verkaufen. Der Auftrag macht mir (auch in den Ferien) Molesten. Die Erbengemeinschaft hatte sich vorher darauf geeinigt, die Liegenschaft nicht einfach dem Meistbieten-

den zuzuschlagen. Feine Pinkels, wollen sich die Erben nicht von materialistischen Erwägungen leiten lassen und durch eine massvolle Preisforderung einer jungen Familie das Wohnen im eigenen Haus möglich machen. Das hatte auch mir eingeleuchtet, und drum meine Bereitschaft zu helfen. Doch weil derlei Altliegenschaften zurzeit sehr gefragt zu sein scheinen, hagelte es wider Erwarten nur so von Angeboten. Die Pinkels sind leider weit weg. Muss ich nun Hälmchen ziehen? Wie kann ich's den Interessenten erklären, dass das Recht auf Erwerb diesmal abgekoppelt sein soll von der Höhe des offerierten Betrags? Zugegeben, meine Talente als Verkäufer sind beschränkt, doch umgekehrt sind meine Erfahrungen im Umgang mit wildentschlossenen Käufern auch nicht sonderlich ermutigend. Wo man nur materielle Kriterien gelten lässt, setzt sich schon der Versuch zu einem gegenteiligen Verhalten verdammt schnell dem Verdacht und dem Vorwurf der Ungerechtigkeit aus.

*

Meine Tochter und mein Sohn sind erwachsen, doch im Vergleich zu den Eltern halten sich beide mit Recht noch für jung, und wenn sie mit meiner Frau oder mit mir reden, pflegen sie den «sacro egoismo» der Jugend gern hervorzukehren. Meistens sind sie unterschiedlicher Meinung, aber letzthin, vor ein paar Wochen, setzten sie in schöner Übereinstimmung erst dem Vater, dann auch der Mutter im Gespräch ziemlich ungeniert und unzimperlich zu. Es ging um den Sinn und den Wert der Tradition in der heutigen Zeit. Ich fürchte, dass wir Eltern dabei nicht sonderlich gut abgeschnitten haben, und ich will auch bekennen, ein paar mal vor Wut regelrecht mundtot gewesen zu sein, was mir nicht allzu häufig passiert.

Einige Tage zuvor war mir rein zufällig das (im Arche-Verlag erschienene) Buch «Not-Wendigkeiten – auf der Suche nach einer neuen Spiritualität» in die Hände geraten. Beim Lesen am Strand stiess ich auf die folgende Stelle: «Die grössere Gefahr ist heute nicht die Versklavung durch die Tradition. Welche Kirche hat noch die Macht, uns vorzuschreiben, wie wir leben und unsere Beziehungen gestalten sollten? Die grössere Gefahr ist unsere individualistische Einsamkeit, in der niemand mehr sagt, was gelten soll, und in der uns niemand mehr Vorschläge zur Gestaltung unseres Lebens macht.»

Ich kenne den Verfasser von der Uni her und habe, wenn ich offen sein will, nie viel von ihm gehalten. Aber seine Sätze haben Betroffenheit ausgelöst. Ich habe sie abgeschrieben und das Zitat mit einem freundlichen Gruss den Kindern nach Hause geschickt. Von seiten der Empfänger ist bis jetzt eine Reaktion nicht erfolgt. Sie braucht auch nicht zu erfolgen, denn seither glaube ich die aufmüpfig-vorwitzige Härte im Urteil des Herrn Sohns und des Fräulein Tochter, die mich bislang öfters das Stänglein hochtrieb, besser zu verstehen, und versuche, mich dareinzuschicken.

*

Ein Mammut wie der Verlag von Gruner + Jahr in Hamburg kann vieles. Er kann eine Mammutillustrierte wie den «Stern» produzieren, der mit der Veröffentlichung der gefälschten Hitler-Tagebücher für den blamabelsten Flop dieses Jahrhunderts gesorgt hat. Zur gleichen Zeit kann er aber auch ein Buch wie «Unsere tägliche Desinformation» herausgeben, in welchem der Autor Wolf Schneider und der «Stern»-Chef Rolf Winter den Leser darüber aufklären, «wie die Massenmedien uns in die Irre führen». Derzeit ist in der Heimszene viel von Öffentlichkeitsarbeit und ähnlichen Dingen die Rede. Eben dort wird man nicht um dieses Buch herumkommen. Doch nicht nur dort wird man beim Lesen auch nicht um die Entdeckung herumkommen, dass wir in einem Tollhaus der Lüge leben – leben *müssen,* weil und solange wir so sehr auf «Wirklichkeit» erpicht sind und darauf versessen, sie in den Griff zu bekommen. Hesse, Heisenberg und Watzlawik werden als Kronzeugen erwähnt. Alle drei haben die Wirklichkeit, die es nicht gibt, eine alberne Vereinbarung und einen mörderischen-despotischen öffentlichen Wahn genannt. Ich zögere nicht, verschiedene PR-Leute, die ich gut kenne, für heimliche Despoten zu halten, und eigentlich wundere ich mich auch nicht sonderlich darüber, dass man ausgerechnet im Heim und ausgerechnet jetzt nach der Hilfe dieser Despotie verlangt.

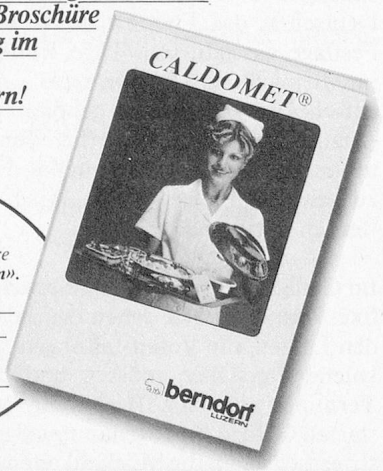
Frage:

Warum verbrannte sich die Patientin Adele Gallenbitter die Lippen, als sie dachte: «das ist doch kalter Kaffee»?

Antwort:

Wenn Sie es wissen möchten, dann sollten Sie unbedingt noch heute die Informations-Broschüre «Speisenverteilung im Spital und Heim» kostenlos anfordern!

PRE



Coupon

Bitte senden Sie mir kostenlos die CALDOMET® Informations-Broschüre ***«Speisenverteilung im Spital und Heim».***

Name/Vorname: _____

Spital/Heim: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: Berndorf Luzern AG, CH-6014 Littau

Berndorf Luzern AG
CH-6014 Littau
Tel. 041/55 95 05, ab 1.7.85 041/57 35 35
Telex 72287

berndorf LUZERN

IGEHO: Halle 301, Stand 341